№ 48. Schlesische 1839.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 28. November.

Sei noch so alt, was macht Dich jung?
Warst Du stets gut — Erinnerung.

# Die Todtenfeier.

Theures Bild der göttlichen Verklärung,
Heil'ger Raum, der Seelen Ruhestatt,
Auf dich blickend finden wir Gewährung,
Ist das Herz gleich lebensmüd und satt.

Christus starb, noch bluten seine Wunden,
Die von rohen Mördern ihm geschlagen,
Da noch tröstend flohen ihm die Stunden,
Als er hört' des reu'gen Schächers Klagen.

Jauchzt ihr Chöre — singet Melodieen,
Stimmt verklärter Geister Lobgesang.
Auch wir treten nach des Lebens-Mühen
Gläubig an den kurzen Todesgang.

Selig, wenn des Leibes Hülle schwindet,
Wir beglückt zur ewigen Heimath gehn,
Und die Seele dort die Seele findet —
Stärke deine Brust zum Wiederseh'n.

Blick hernieder Freund auf den Geschied'nen,
Wie er ruht im düstern Sarcophag,
Leib ist Staub, nur seiner Seele Frieden,
Naht der Hoffnung schönster Feiertag.

Am Altar, von Millionen Zungen
Fleht der Christ — so edel, hoch und hehr,
Steigen auf der Seele Huldigungen
Zu dem Schöpfer über'n Sternen-Meer.

Wo dort liegen heilige Gebein',
Seelen feiern ihre Todesnacht;
Laß sie ruhen, nah't auch mir Freund Hayn,
Ruf' ich aus: Herr! du hast's wohlgemacht!

G. B. Kneisel.

# Die Hand des Herrn.

(Beschluß.)

Mehr und mehr empfand sie die Hand des Herrn, welche sich rächend auf ihr schuldiges Haupt legte, Heinrich fehlte überall; im Haus und in der Mühle ging Alles verkehrt; was sie unternahm, mißlang, der Segen war von diesem Dache gewichen; trotz der Strenge und rastlosen Thätigkeit Kathrinens, vermochte sie weder die Mühlknappen noch das Gesinde in Ordnung und zur Arbeit zu halten. — Xaver hatte schon nach des Müllers plötzlicher Entfernung den Dienst gekündiget, die meisten Knechte folgten seinem Beispiele; neue, fremde Leute kamen zur Mühle, die Weiber wurden betrogen, hintergangen; sie sahen und wußten es, konnten sich aber selbst weder Hülfe noch Rath verschaffen. Ein Knappe um den Andern wanderte, Einer um den Andern kam, aber immer war's nichts Besseres, was folgte.

Eine Zeitlang genoß die Alte die vollen Früchte ihres heillosen Planes. Sie war Herr, sie hatte für sich und Rosen das stattliche Eigenthum errungen, die Nachbarschaft beklagte die unglückliche Rose um ihres Mannes willen, und pries sie glücklich, an Kathrinen eine so große Stütze zu haben, der verhaßte Müller war fort für immer; Rosens Traurigkeit werde auch nicht lange dauern, so meinte sie; kurz ihr Ziel war erreicht, und sie setzte sich recht breit in ihrer neuen Herrschaft zurecht. — Es war aber noch kein volles Jahr vergangen, da fing sie an zu bemerken, daß doch wohl nicht Alles gehen dürfte, wie sie es gehofft. — Viele Stimmen in der Umgegend wurden laut; die Mühlknappen hatten gar Mancherlei erzählt, wie man den braven Mann so lange aufgestachelt habe, bis es endlich dahin kommen mußte, wo es jetzt sei. — Heinrichs Bruder kam aus der Gegend von Freimann (in Böhmen), wo er ein Gütchen besaß, überhäufte Rosen mit bitteren Vorwürfen, und wollte ihr die Kinder abnehmen und die Base aus dem Hause treiben; auch die Verwandten, die früher das schwache Weib gegen ihn aufhetzen halfen, verklagten sie jetzt, wie sie im Unglück war, daß sie sich doch wohl ihr Kreuz selbst aufgeladen habe; mit Mühe nur entriß sie sich all' dem Drängen und Treiben, und hielt das Ansehen der Base aufrecht; aber im Innersten fühlte sie, daß sie alle Recht hatten, und daß sie eine verlorne Frau sei.

Trotz dem wüthenden Treiben der Alten, erschienen Aufforderungen von Rosen an den Entflohenen in allen Blättern, er sollte zur Heimath zurückkehren, die Verhältnisse hätten sich gewendet, er sollte keine Klage mehr haben, er möge nur zu seinem Weibe und zu seinen verwaisten Kindern heimkommen. — Aber Alles blieb stumm und todt, Heinrich war verschwunden und blieb es.

Da begann Rose, die schon lange weder Freude noch Leid mehr zeigte, immer mehr und mehr zu verfallen; sie sprach nicht, sie klagte und weinte nicht, aber Kathrine hatte die Qual, das einzige Geschöpf auf Erden, das ihrem vertrockneten Herzen theuer war, langsam hinsiechen zu sehen. Rose war niemals böse von Gemüth, sie war nur schwachen Geistes und eitlen Sinnes, und ihre Seele war der rechten Liebe nicht fähig. Ohne die Drachenzähne, welche Kathrine zwischen ihr Glück säete, wäre sie ruhig an Heinrichs Seite durch's Leben gegangen, wenn auch nicht ihn

hochbeglückend, doch ohne sein Dasein und das eigene zu vergiften, wie eben Tausend und Tausende leben, die, wenn sie das Haupt auf's Sterbekissen legen, sich dankbar die Hand drücken, dankbar dafür, daß sie einander nicht unglücklich gemacht haben. Heinrich war zu schlichten Sinnes, er schmeichelte dem jungen eitlen Weibe nicht, er überließ sie, im Vertrauen auf ihr Herz, ohne sie geprüft zu haben, zu leichtsinnig den bösen Einflüsterungen der Base, und als er diese an ihren Wirkungen erkannte, fehlte ihm, aus Liebe und Gewohnheit des Friedens, die Kraft, dem Uebel mit starker Hand zu steuern; so wurden Beide elend, Eines durch die Schuld des Andern, und so geht es nur allzu oft im Leben.

Fast zwei Jahre waren seit Heinrichs Flucht entschwunden; es war eine lange, lange Zeit für die harrende Rose, die mit sich und dem Dasein zerfallen, noch immer gehofft hatte, er kehre wieder.

Zwischen den Frauen hatte schon seit lange ein finsteres, peinliches Verhältniß sich gestaltet; Kathrinens Macht über Rosen war gebrochen, und mit dieser ihr Herz, denn Rose wandte sich mit sichtlichem Abscheu von ihr, floh die Stube, in der die Alte waltete, und saß oft Stundenlang im Regen und Schnee, auf dem Hügel unter der Eiche am Fluß, ohne, wenn sie heim kam, irgend ein Wort auf die Klagen der Base zu erwiedern.

Eines Abends, es war gegen Johannis, saß Rose auch, wie sonst wohl, dort oben, und starrte vor sich hin, ohne zu gewahren, daß Kathrine schon lange neben ihr stand, mit sorgenschwerem Herzen ihre eingefallenen Wangen betrachtend.

Plötzlich hob Rose den Kopf, fuhr mit der Hand über die Stirn, und murmelte in sich hinein: „Nein, ich mag nicht mehr da bleiben!“ Damit sprang sie auf, und wollte hinweg; Kathrine aber warf sich vor ihr nieder, und rang die Hände, und schrie verzweifelnd:

„Rose, um aller Barmherzigkeit willen, Du wirst doch nicht Hand an Dich selbst legen wollen, Du undankbares Kind, habe ich das um Dich verdient?“

Eine glühende Röthe lagerte sich auf Rosens Wangen, mit einem Blick des Jammers hob sie die gefalteten Hände auf, und betete: „Lieber Herr Gott, laß diese da nicht treffen, was sie um mich verdient, denn Deine Hand müßte zu schwer auf sie fallen!“

Und nun öffneten sich alle Schleusen dieses so lange eingeschlossenen Gefühles; bittere Vorwürfe, schreckliche Anklagen, rissen sich vom Munde des unglücklichen Weibes; ihre Rede war so schnell und kräftig, daß die erstarrte Alte keine Antwort, keine Unterbrechung wagte. — Sie zählte ihr Tag und Stunde auf, wo sie langsam ihr Glück zerstört, ihre Liebe zu Heinrich untergraben, ihm Dinge angelogen habe, an die er nie dachte; sie wußte jetzt auch, warum er an jenem Unglückstage, wo er nicht heim kam, von ihr gegangen, sie schrie Hände ringend: „Hätte Sie mich nicht mit Gewalt aus der Mühle geschleppt, so hätte der arme Mann Weib und Kind daheim gefunden, und der böse Feind würde nicht Macht bekommen haben über sein redliches Gemüth; Sie hat uns trennen wollen, damit Ihr Keiner mehr was einrede, damit ich Niemand mehr gehöre auf der Welt, als Ihr! Sieht Sie, Base, was für ein elendes Weib Sie aus mir gemacht hat? Sie kann es einst vor Gottes Thron nicht verantworten, was Sie that an uns! Sie soll auch keine Früchte davon haben, denn jetzt weiß ich es erst, daß ich den Heinrich stets geliebt habe, daß ich nicht leben mag ohne ihn, und daß ich Sie hasse bis zu meinem letzten Athemzug!“

Damit stürzte sie den Hügel hinunter, und

floh dem Wege nach der Mühle zu; die Alte aber wälzte sich laut heulend auf dem Boden, und raufte das Haar, und verwünschte sich und die Undankbare, für die allein sie bis jetzt gelebt hatte; ihr Spiel war verloren, denn Rosens Haß, das sah sie nun, war allein ihr Theil, den sie gewonnen hatte für immer.

Am Abendessen fanden sich die Frauen wieder zusammen. Rose sprach nicht, aß nicht, sah Niemanden an, selbst die Kinder nicht, und ging, ohne ein Zeichen von sich zu geben, nach ihrer Kammer. Die Alte brachte, wie gewöhnlich, die Kinder zu Bette, und als Apollonia an der Kammer der Mutter vorbei ging, fiel's dem Kinde schwer auf's Herz, daß sie ihr nicht gute Nacht gesagt hatte. Sie stand stille an der Thür, klopfte leise, und flüsterte: „Gute Nacht, Mutter!“ Da riß Rose die Thür auf, drückte die Kinder sprachlos in die Arme, legte den glühenden Kopf auf ihre Stirne, und stammelte nach einem langen Schweigen, wie sie jeden Abend zu thun pflegte: „Gelobt sei Jesus Christus!“

„In alle Ewigkeit!“ betete Lonchen, fromm die Hände faltend.

„Amen!“ kreischte Rose laut auf, floh, und die Thür fiel hinter ihr zu.

Es war Morgens um fünf Uhr, als Kathrine mit verstörtem Gesicht athemlos in die Kammer der Kinder trat. — „Ist Rose hier?“ schrie sie Apollonien an, die erschrocken emporfuhr.

„Nein, ich weiß nichts!“ stammelte das Kind, schlaftrunken.

„So hat sie sich ein Leid angethan!“ heulte die Base, und stürzte fort, den Mühlbach entlang, und sah am Hügel, wo die Eiche stand, Rosens Tuch liegen, und am Steg im Wasser hing ihre geblümte Schürze, die sie gestern getragen, und die Haare raufend rannte sie fort, den Bach entlang, bis dort, wo er sich in die Donau stürzt. Ihre grauen Locken flatterten gespenstig um sie her in der scharfen Morgenluft, ihre Augen traten suchend fast aus den Höhlen, ihrer keuchenden Brust fehlte fast der Athem, und doch kreischte sie fort und fort: „Das ist die Hand des Herrn, sie ist schwer — sehr schwer!“ Und als sie jetzt an die Stelle kam, wo die Flöße im Strom liegen, war es ihr, als sähe sie am letzten derselben etwas Dunkles auftauchen und wieder sinken; sie sprang vom Ufer hinab, lief über die Hölzer hinweg, schrie: „Rose, Rose, Gott wird sich erbarmen?“ trat fehl und stürzte zwischen zwei getrennten Flößen hinab in die Donau, die hoch über ihr zusammenschlug.

Am Abend brachte man die Leiche in's Haus, und erst nach zwölf Tagen warfen die Wellen Rosens schon fast unkenntlich gewordenen Körper, acht Stunden stromabwärts, an's Land. — —

Glaubst Du nun, mein lieber Leser, ich habe Dir eine erfundene Geschichte erzählt, und derlei finstere Bilder gestalten sich nur in der Seele des Dichters und entstammen dem Reiche der Phantasie, nicht aber dem hellen Leben, so bist Du in einem wohlthuenden Irrthume, den ich zerstören muß, weil Wahrheit immer ernster zu den Herzen spricht, und weil die hier gegebene Wahrheit wohl Manchem beherzigenswerth erscheinen möchte. — Was Du gelesen, ist eine wirkliche Begebenheit, Apollonia lebt noch, so wie ihr Bruder, sie sind Beide zufriedene Gatten geworden; aber in Apolloniens Seele erlischt das Bild des theuern Vaters und der unglücklichen Mutter niemals. Redliche Menschen verwalteten das geringe Vermögen der Kinder, und Heinrichs Bruder zog sie auf in Gottesfurcht und Einfalt. Jahre vergingen, vom Vater vernahmen sie nichts mehr. — Es ist noch nicht gar lange her, da kam ein Flößer herunter von Pesth, und trat ein in die Mühle,

die noch immer des Sohnes Eigenthum ist, und erzählte ihm: „Zu Pesth stand ich neben meinem Floß, am Ufer, da kam ein Mann auf mich zu, mit blassen, aber freundlichen, wohlgestalteten Gesichtszügen, und begann mit mir ein Gespräch über dies und das; er fragte nach meiner Heimath, und als er hörte, ich sei in der Gegend zu Hause, sagte er auf einmal: „Wie geht es wohl den Heinrich Huber'schen Kindern, und was treibt die Rose?"

„Die Rose ist in's Wasser gesprungen. Die alte Base fiel zwischen die Flöße, Beide gingen elend zu Grunde, Andreas Huber erzog die Kinder, die Apollonia ist eine tüchtige Wirthin geworden, hat drei gesunde, frische Buben, und es geht ihr gut, der Sohn hat die Mühle angetreten, und heirathete ein braves, stilles Mädchen."

Der Mann war bleich geworden, und dann wieder roth, er fuhr mit der Hand nach den Augen, und zitterte an allen Gliedern; plötzlich nahm er die Hand wieder vom Gesicht, und sah mich an, so beweglich, wie ich nie einen Blick gesehen, und die hellen Thränen rieselten ihm über die Backen: „Sagt den Huber'schen Kindern, der Vater grüße sie herzinnig, er habe nun den innern Frieden gewonnen, und sie würden, so Gott will, noch schon einmal was Gutes von ihm erfahren." Damit verschwand er unter den Leuten, die Holz zu kaufen kamen, und ich habe ihn nicht wieder gesehen. Einige kannten ihn dem Ansehen nach, und sagten, er sei ein Holzhändler aus dem Banat, seinen Namen aber und was Weiteres konnte ich nicht erfahren.

Die Huber'schen Kinder weinten Freuden- und Schmerzensthränen, und öffneten ihre Herzen der Hoffnung, und hoffen noch, denn er lebt ja! —

## Altes Gleichniß.

Wie ragt zum blauen Himmel
In dichtem Blattgewimmel
  Des Baumes stolzes Haupt;
Und schon nach wenig Tagen
Hat ihn der Sturm erschlagen
  Hat ihn der Herbst entlaubt.
Dann streut er seine Blätter,
Ein Spiel für Wind und Wetter,
  Hinab auf's welke Land.
Und trauernd starr'n die Aeste
Des alten Glanzes Reste,
  In grauer Wolken Rand.
Wohl greift der Jugend Streben
Gar keck in's hohe Leben
  Und wähnt den Himmel nah',
Bis daß ihr stolzes Hoffen
Ein jäher Sturm getroffen —
  Dann liegt's zerschmettert da.

## Ewig treu der ersten Liebe!

(Fortsetzung.)

In L. ist ein Geistlicher, der allgemein der Damen- auch Modeprediger genannt wird, weil er die sämmtliche schöne Welt unter seine Kanzel versammelt und von ihr gelobt und geliebt wird. Mit seinem Ruhme hatte es folgende Bewandniß: Fräulein A. und B. gingen gern in seine Predigt; wegen jenen fanden sich die Herrn R., K. und L. ein, von welchen wieder die Fräuleins M., N., T. gesehen werden wollten, und diese zogen denn einen langen Schweif von Anbetern hinter sich her, so daß hierdurch das Lob allgemein wurde.

Der Modeprediger predigte heut, also war ich sicher, in der Kirche meine Damen zu sehen, hätten sie es mir auch gestern nicht gesagt. Wie ein guter Soldat stand ich Punkt halb Neun auf dem Posten an dem großen Pfeiler an der Kirchthür, die Augen unverwandt auf dieselbe gerichtet.

Ein großer Hut! — sie waren es nicht. Mit langem Schleier, — auch die waren es nicht. — Blonde Schanzkorbslocken zwängten sich, und Tausend à la Neige drängten sich durch die geöffnete Thür; doch mein Stern war noch nicht aufgegangen; der Komet, welcher mein armes Herz verbrennen wollte, und dem ich doch sehnsüchtig entgegen sah, noch nicht erschienen. Da bewegte sich unter zwei mächtigen, mit blauen und rothen Wimpeln verzierten und mit schwellenden Segeln versehenen Strohhüten zwei Mädchen gleich Kauffartheischiffen heran, und liefen glücklich in eine Bank ein, wo sie abtakelten und Anker auswarfen, die fest in der sie umgebenden Männerwelt hafteten. Uebrigens sah ich hier lange Taillen und culs de Paris im höchsten Grade der Vollkommenheit, und Sonntagsroben und Walter-Scotts-Allüberalls.

Als die Fräuleins wieder die Rhede verließen, stand ich unweit ihrer Bank, um meine tiefe Verbeugung anzubringen, die denn auch mit einem holdseligen Lächeln erwiedert wurde.

Heute Abend war ich mit Onkel und Tante bei Präsidents zum Thee gebeten. Wirklich zuviel Glück auf einmal, wieder den ganzen Abend in der Gesellschaft der allerliebsten, witzigen und feingebildeten Mädchen zubringen zu dürfen.

Ich konnte nicht umhin, nach Tische die gestrige Promenade zu machen; hinauf sah ich aber nicht, nur bei den drei großen Steinen, wo ich wußte, daß mich eine vorstehende Hausecke verdeckte, wendete ich mich um. Jetzt war ich so oft die Straße hinauf und herunter gegangen, als ich mir selbst nur Vorwände erdenken konnte, als mir plötzlich etwas Neues einfiel.

Den Thurm, dachte ich, willst Du besteigen; es soll sich ja oben eine herrliche Aussicht nach dem Gebirge zu ausbreiten, und aus jenem Fenster muß die Aussicht noch viel schöner sein, denn da kann man gradeweges in ihre Fenster sehen.

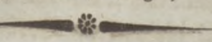
Der Glöckner nickte freundlich, da ich ihm ein blankes Viergroschenstück in die Hand drückte, und ich begann auf einer finstern Wendeltreppe in die Höhe zu steigen. Nun war ich am Fenster; ich hatte ein sehr gutes Fernglas bei mir, und wischte es sorgfältig ab. Das eine Fenster in dem Hause des Präsidenten stand offen, mithin konnte ich die ganze Stube übersehen. Ich nahm mein Glas, sah hin und — hätte es bald fallen lassen, denn man denke sich meinen Schreck, man denke sich mein Erstaunen! sie, sie, die Schändliche, lag in den Armen, an der Brust eines Offiziers. Er hatte einen Arm um sie geschlungen und mit der Hand des andern hielt er ihr Gesichtchen, und ein-, zwei-, dreimal drückte der Verwegene einen langen Kuß auf ihre Purpurlippen.

Die Schändliche, Falsche! — Also ist denn keine der vielen schönen Blumen vor den Stichen dieser buntgefleckten Wespen sicher, jammerte ich. Aber büßen soll er es mir, mit seinem Blute büßen! rief ich aufgebracht; doch konnte ich mich nicht enthalten noch einmal den Verräther in's Auge zu fassen, und hin nach der Scene zu blicken, die mich aus allen meinen Himmeln riß. —

Der kleine schwarze Sammetkragen, noch lag auf ihm die Hand des glücklichen Umfangenden, die ausgespreitzten fünf Finger glichen einem großen Stern, den ich nicht eben mit der Freude entdeckt hatte, mit welcher der Astronom ein neues Lichtchen unter den Millionen bekannten schimmern sieht.

Doch, Rache! Rache! Rache!

(Beschluß folgt.)



# Miscellen.

(Ein Kapitel über die Nasen.) Nasen sind wichtige Gliedmaßen am menschlichen Körper, eine Nase ist der Repräsentant des Geruchs, der Centralpunkt der fünf Sinne, der Vormund des Körpers, die Polizei des Kopfes, ja oft ein Wegweiser des Verstandes, denn den meisten Menschen kann man schon an der Nase ansehen, was sie werth sind, und weil die Nase in solchem Ansehen steht, trägt sie auch Mancher so entsetzlich hoch.

Wie spielt die Natur mit den Nasen? Welcher Abstand von der Normalnase eines altrömischen Imperators bis zu dem niedlichen Stutznäschen einer niedlichen Tänzerin? Welche unendliche Vortheile gewährt die Nase? Es erscheint daher nicht überflüssig, zu erörtern, ob wir zufrieden sein können mit einer Nase, oder ob es besser wäre, wenn wir mehrere hätten? Da wir uns indeß kein absprechendes Urtheil hierüber erlauben, so wollen wir die Meinungen einiger Anderen hören:

Polizeicommissär. O, welche Wohlthat für den Staat, wenn ich mehrere Nasen hätte. Allen verdächtigen Personen allen Vagabonden, allen — — könnte ich leichter auf die Spur kommen!

Der Subaltern-Beamte. Gott bewahre uns vor mehreren Nasen, ich muß deren ohnehin genug vom Präsidenten einstecken.

Der Gläubiger. Weg mit den Nasen meine Schuldner führen mich an der Einen schon genug herum.

Der Brillenmacher. Herr, was reden Sie? Je mehr Nasen, desto mehr Brillen; ohne Nasen müßte ich verhungern.

Der Kaufmann. Lieber hundert Nasen, als eine, ich habe eben einen bedeutenden Transport Schnupftabak bekommen.

Der Ehemann. Fort damit! Meine Frau heftet mir so viel Nasen auf daß, ich gar nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht.

Der Student. Ich wünschte, ich hätte zwei Nasen; eine steckte ich in die Bücher, die andere in's Bierglas.

Handwerksbursche. Ich bin mein Lebtag auf meiner Wanderschaft der Nase nachgegangen; hätt' ich zwei, welcher sollt' ich dann nachgehen?

So sind die Meinungen verschieden.

---

Man schreibt aus Prag, daß am dortigen Theater ein Pferd angestellt ist, welches auch zuweilen durch Ansetzen längerer Ohren als Esel benutzt wird. Dies Thier ist das einzige Mitglied des Prager Theaters, welches mit seiner Gage zufrieden ist und keine Zulage verlangt.

---

(Wer hat Napoleon zum Zittern gebracht?) In Laxenburg bei Wien giebt es bekanntlich eine altdeutsch-gebaute, sehr sehenswerthe Burg mit unzähligen Kostbarkeiten und Kunstschätzen aus dem deutschen Mittelalter. In dieser Burg findet sich auch 3 Stockwerke unter der Erde das sogenannte Burgverließ. Hier sind eine Menge Nischen in den Wänden, in welchen gefesselte Ritterfiguren hinter Eisengittern liegen und die, sobald der Führer auf eine ihm bekannte Stelle des Fußbodens tritt, sich aufrichten und mit den Ketten klirren.

Napoleon, der den Wienern niemals recht traute, aber die vielen Sehenswürdigkeiten Wiens und der Umgebung gern in Augenschein nahm, ließ sich auch diese Burg in allen Theilen zeigen, jedoch unter sehr starker Bedeckung von Offizieren und gemeinen Soldaten. Als er vor einer der Nischen im besagten Burgverließ stand und nachdenklich die Figur betrachtete, sprang dieselbe plötzlich klirrend in die Höhe. Napoleon fuhr unter einem fürchterlichen Fluche und Ziehung seines Degens zurück und die Soldaten

legten augenblicklich zum Schusse an. Als Napoleon die Täuschung alsbald einsah, ging er höchst unwillig, sich schwach gezeigt zu haben, davon. Der Führer in dieser Burg aber rühmte sich lange noch, daß er der einzige Mann sei, der den großen Kaiser zittern gemacht habe.

## Tags=Begebenheiten.

Die schwedische Staatszeitung enthält ein Verzeichniß über die im Jahre 1838 in Schweden getödteten Raubthiere; man findet darunter 98 Bären und 325 Wölfe. Das ganze Verzeichniß (darunter 5796 Füchse) zählt 11,600 Thiere.

Vor Kurzem ist der reichste Einwohner von Russisch=Litthauen Hr. v. Tiszkiewicz auf seinem Gute Volozyn gestorben. Er hinterläßt seinen dreien Söhnen 20,000 Bauerwirthschaften mit über 60,000 männlichen Seelen, und außerdem noch an baarem Gelde 36 Millionen polnische Gulden, das ist 6 Millionen Thaler.

In einer Kohlengrube bei Radstock (England) sind am 8. Nov. 12 Arbeiter, meistens Knaben und junge Leute, als sie in die Grube hinabgelassen werden sollten, 756 Fuß tief hinabgestürzt, indem das Seil riß, woran sie befestigt waren. Man fand sie zerschmettert auf dem Boden der Grube. Aus der Untersuchung ergab sich, daß das Seil theilweise durchschnitten war; der Thäter ist aber noch nicht entdeckt worden.

Die noch jugendliche Mistreß Jenni Bradlei in London wollte dem Ausgehen ihrer Haare zuvorkommen und bediente sich dazu einer Portion Rum, womit sie den Kopf einrieb und an der Sonne trocknete. Allsogleich stellten sich heftige Kopfschmerzen ein, welche in eine Gehirnentzündung ausarteten, die Wahnsinn und kurz nachher einen schmerzlichen Tod zur Folge hatte.

In Schwentnig (Kreis Nimptsch) wurde in der Nacht zum 15. November der Geselle des Fleischers Scholtz, durch ein Fleischerbeil ermordet, im Garten gefunden. Er war des Abends vom Schlachten nach Hause gekommen, hatte vermuthlich sein Handwerkszeug in der Fleischkammer ablegen wollen, dabei die darin befindlichen Diebe gestört und erkannt, und ist von ihnen getödtet worden.

## Zeittafel.

Den 28. Novbr. 1809 Treffen bei Alba de Tormes. (General Kellermann gegen Herzog del Porque. Den 29. Novbr. 1798 Paul I. von Rußland verbündet sich mit Neapel gegen Frankreich. Den 30. Novbr. 1782 Friedenspräliminarien zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Den 1. Dezbr. 1821 das spanische Domingo erklärt sich unabhängig vom Mutterlande. Den 2. Dezbr. 1805 Schlacht bei Austerlitz. Den 3. Dezbr. 1800 Moreau siegt in der Schlacht bei Hohenlinden über die Oestreicher. Den 4. Dezbr. 1808 Napoleon befiehlt zu Madrid die Absetzung der Mitglieder des Raths v. Castilien, die Verminderung der Klöster in Spanien. Die Aufhebung des Inquisitionsgerichtes, des Feudalwesens, der Grenzscheidung der einzelnen spanischen Provinzen untereinander.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Löwenherz.

## Räthsel.

Mit zwei von meinen Silben schütze
Vor Winterfrost und Stürmen ich,
Der Dritte schützt vor Nässe Dich;
Mein Ganzes vor zu großer Hitze'

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.